

Aquarelle glühender Realien

Linda Kreiss – „Ulto sulto – anders betrachtet“ Reisevignetten aus Nepal und Indien
Draupadi Verlag Heidelberg, 2019 ISBN 978-3-945 191-49-1 182 Seiten €

(Mit Bezug auf das vorhergehende Buch:

Linda Kreiss – „Sternensohn – Briefe an mein entschlafenes Kind“

Goldegg Verlag Wien, 2014 ISBN 978-3-902991-07-2 240 Seiten € 19,95)

*„Ich bin also wieder in Kathmandu. Fast jedes Jahr komme ich hierher, um Freunde und Bekannte zu besuchen, zu den alten Plätzen zu gehen, mich im Strom der Passanten vor den Tempeln und Sehenswürdigkeiten treiben zu lassen ... und dieses Anderssein der Menschen hier tief in mich aufzunehmen. Inzwischen sind mehr als zwanzig Jahre vergangen ... Viele Kinder meiner ausländischen Freunde von damals, ... die Schulen vor Ort besuchten, Kinder von Ethnologen, Anthropologen, Tibetologen und Indologen, forschen und arbeiten nun selbst in Nepal. Fast alle ...tragen in sich ein tiefes Verständnis für das Land, verbunden mit einer großen Zuneigung, ja Liebe. ... Während ich den Krähen lausche, fliegen meine Gedanken in die Vergangenheit, wie es mir hier in Patan... mit Blick über den Garten... und die Bergkette des Himalayamassivs leicht geschehen kann. Doch Binu, meine nepalesische Pflgetochter steht plötzlich vor mir. Wir sind zum Tee verabredet. Binu ist inzwischen 35 Jahre alt, selbstständige Unternehmerin und unverheiratet....Sie sieht immer noch so jung aus wie vor mehr als zwanzig Jahren, als ich ihr zum ersten Mal begegnet bin. Eines Tages ... saß Binu auf den Treppen unseres damaligen Wohnhauses in Tahachal nahe der Altstadt. Nach einiger Zeit entschloss ich mich, die Verantwortung für dieses nepalesische Mädchen zu übernehmen, das ich nicht einmal kannte. Es blieb für die nächsten Jahre bei uns im Haus und **wuchs zusammen mit unserem Sohn auf**. Während Binu spricht, blicke ich in ihre dunkelbraunen Augen ... (S.43 ff)*

*„Unter mir liegt die Verbrennungsstätte am heiligen Fluß Bagmati. Ich kann die sich kräuselnden Rauchsäulen über den Baumkronen im Morgendunst ausmachen ... Die Priester beginnen die Segnungen, nachdem sie den Anwesenden einen Punkt aus Asche des Tempelfeuers auf die Stirn gezeichnet haben. Danach rezitieren sie aus den Büchern, deren Blätter vergilbt und von den Öresten an ihren Fingern durchtränkt wurden und nun schwarzbraun geworden sind. Stellenweise fehlen Textstücke. Doch die Priester kennen ihre Gebete auswendig. Das Ritual wird nun über vier Stunden so weitergehen: Gebete und Gesänge, begleitet von Handtrommeln und Zimbeln. Blumen, die wir über das kleine Heiligtum werfen ... Am frühen Nachmittag verabschieden wir uns von den Priestern, wir sind müde und hungrig. Vor einem kleinen Teeladen setzen wir uns: es gibt stärkenden süßen Milchtee und ein scharfes Gericht aus Erbsen, Zwiebeln und frischem Koriander. Am Nebentisch sitzt eine Gruppe pubertierender Mädchen und Jungen, die lauthals ihre Neckereien miteinander treiben. **Ich sehe hinüber, da ihr Rufen und Lachen sich in meine Erinnerungsbilder drängt ...**“ (S. 39 ff)*

„Varanasi – eine Stadt, in der es kein Fleisch und keinen Alkohol gibt, jedenfalls im heiligen Zentrum entlang der ghats. Varanasi ist das Zentrum der Leichenverbrennung. Die Asche wird in den Fluss gestreut, damit die einstigen Bewohner dieser nun verlassenen Körperhülle für ewig aus dem ewigen Kreislauf der Wiedergeburt ausscheiden können. Eine Stadt, in deren Mittelpunkt die Priester stehen, deren Rituale werden auf Sanskrit von ihnen rezitiert, sollen den Verstorbenen und den Lebenden helfen, in ihren jeweiligen Seinszuständen ein besseres Dasein zu fristen. Eine Stadt, lang ausgestreckt am Ufer des Ganges, der auch Ganga Mata, Mutter Ganges, genannt wird. Ein Fluss, der verehrt wird, weil er alles Leben hervorbringt und wenn es ans Ende gelangt, wieder in sich aufnimmt... Über die Ufer-Treppenanlagen gelangen die Gläubigen ins Wasser und nehmen ihr rituelles Bad ...“ (S. 126 ff)

Wir gehen die wenigen Schritte vom Assi Ghat zum Input-Wassertank, wo Jivan, unser bevorzugter Bootsbesitzer, seine Ruderboot-Anlegestelle hat. Er gehört zur Kaste der Mallas, die seit Jahrhunderten das Recht besitzen, mit ihren Booten die Ganga vor den Treppen von Varanasi zu befahren ... Niemandem sonst ist es erlaubt ... Er ist ein stiller, freundlicher Mann, dessen zurückhaltende Art uns für ihn eingenommen hat... Er hat sein Boot liebevoll angemalt, es wirkt freundlich mit den weißen Sitzflächen, den nach außen und innen korallenrot abgesetzten Streifen und dem kiwigrünen Fußraum... Die Sonne senkt sich langsam hinter dem Häusermeer der Altstadt, deren vorderste Reihen die ghats säumen. Das gegenüberliegende Ufer ist unverbaut, es wird in jeder Regenzeit bis ins Landesinnere hinein überflutet. (...) Jivan hat das Boot mit der Strömung in die Mitte des Flusses manövriert... Vom Boot aus sehe ich deutlich die drei brennenden Scheiterhaufen,

die getrennt voneinander aufgeschichtet sind... ich sehe weitere Bahren mit roten Stoffbahnen abgedeckt und Blütenketten geschmückt. – Mein Blick kreuzt den meines Gefährten und wir wissen beide, was der andere soeben denkt. Wir wissen beide, dass der Tod ein Teil des Lebens ist. Auch und besonders für uns. In den beiden vergangenen Jahren ist in mir zwar die Einsicht gewachsen, dass der Tod auch eine Erlösung sein kann, doch verhindert das nicht das Aufflammen des Schmerzes, wenn der Wunsch nach dem Unmöglichen verlangt und mir wieder die Endgültigkeit dieser Tatsache bewusst wird. Im sonst Lautlosen fragt Jivan zu uns hin: `Do you have children?` Nach einem Moment des Schweigens sagt mein Gefährte mit trockener, brüchiger Stimme: `Not any more`. Ich wende meinen Kopf zur Seite ... Jivan soll meine Tränen nicht sehen. In diese Stille hinein ruft Jivan jetzt: `Dolphin jumping!` und zeigt mit ausgestrecktem Arm auf einen Punkt im Fluss... Meine Tränen versiegen und ich lächle. Es ist wie **ein Zeichen ... von unserem Sternensohn...** Er hat unsere Liebe zu den Delfinen immer mit uns geteilt.*) Ich atme tief durch, es gibt keinen Grund, traurig zu sein. Kurz darauf nochmals: `Dolphin jumping!` ... Diesmal lachen wir alle drei ... Mein Mann und ich greifen nach den mitgebrachten Blätterschiffchen, die aus einzelnen getrockneten Blättern mit dünnen Bambusstäbchen zusammengesteckt sind. Inmitten von dunkelvioletten Kleeblumen und Rosenblättern steckt ein ... Baumwolldocht. Mein Gefährte entzündet die beiden Dochte in ihren Schiffchen, und wir setzen sie, eins nach dem anderen, in der gerade hereinbrechenden Dämmerung aufs Wasser. – **Liebevolle Gedanken an den Sohn** begleiten die Blätterschiffchen auf ihrem Weg den Ganges hinunter. ... Schon bald schaukeln die beiden Lichter einträchtig nebeneinander her, als hielten sie sich an Händen ... Jivan wendet das Boot behutsam und bringt uns ohne ein weiteres Wort zum Anlageplatz. Dort verabschieden wir uns von ihm und gehen zurück zu den ghats, zurück in unser Leben.“ (S. 130 ff) *) siehe „Sternensohn“ S. 107, 108

1

Dieses – ich sage wie es ist: überwältigende! – Buch „Ulto sulto“, kann nur ganz verstehen, wer zwei Umstände kennt: Die Verfasserin mit Wohnsitz Wien, 1956 in Lauffen am Neckar geboren, bereist seit 40 Jahren mit ihrem Ehemann, dem Anthropologen und Ethnologen der Wiener Universität Martin Gaenzle, Asien. Sie lebte von 1983 bis 1993 in der Hauptstadt Nepals – Kathmandu/Tahachal, lernte dort die Sprache, baute ein Hilfsprojekt für misshandelte Frauen und deren Kinder auf, arbeitete im dortigen Deutschen Goetheinstitut als Kulturprogrammleiterin. – Im Jahr 2011 verlor das Ehepaar seinen 28-jährigen Sohn, der seit seinem 6. Lebensjahr mit der Diagnose Mukoviszidose, von Eltern und Ärzten umsorgt, gelebt hatte. Er starb in Wien nach einer Lungentransplantation, zwei Herzklappenoperationen und vor einer geplanten zweiten Aortaoperation: „Die Wucht des Kampfes um das Leben unseres Sohnes endete in dem Moment, als wir Eltern die Herz-Lungen-Maschine im Krankenhaus abstellten.“ 85 Wochen lang schrieb seine Mutter ihrem toten Sohn: „Sternensohn – Briefe an mein entschlafenes Kind“, Goldeggverlag 2014.

„Woche 1 – Du bist nicht mehr da. Woche 11 – Wer denkt an Dich? Woche 15 - Vertrauen in die Kraft der Liebe. Woche 48 – Die Nähe ist geblieben. Woche 65 – Ich bin schon reich beschenkt. Woche 69 – Im Einklang mit der Welt. Woche 85 – Ich will meine Mitte finden.“ Dort finden sich – dies zur Überleitung ins neue Buch – folgende Sätze: ... „dass von nun an in meinem weiteren Leben jede empfundene Freude mit der Trauer über sein Nicht-anwesend-Sein verbunden sein würde.“ (S.7) „Und Du, mein lieber Sternensohn, wachst über mich und meine Arbeit in diesem Raum, der erfüllt ist von Dir und in dem ich mich so im Einklang mit der Welt fühle, dass ich es kaum beschreiben kann. Ich danke Dir!“ (S. 195) „Mein Hunger nach Leben ist groß ... Dein Vater und ich wollten ein paar Ferientage in Wien einlegen ... Wir ließen und leiten von Ideen und Einfällen, jeder für sich manchmal, und auch manchmal gemeinsam ... Wie gern würde ich dann zu Dir sprechen, wie gern in Deine Augen blicken.“ (S. 210) „Auf Kurs bleiben und die Geduld nicht verlieren, das ist es, was zur Zeit meine Aufgabe ist. Und obwohl ich diese Aufgabe kenne, seit ich lebe, ist sie mir nicht vertrauter geworden, geht sie mir nicht leichter von der Hand ... Ich nehme die Tipps und Tricks an, die ich inzwischen gelernt habe um, mit Deinem Verlust zu leben, aber es ist mühsam und hart, sich für das Alltägliche so abkämpfen zu müssen. Und außerdem weiß ich auch, dass ich trotz allem privilegiert bin, das überhaupt so sehen zu können ...“ (S. 212)

Linda Kreiss` neues Werk, 2019, vom Heidelberger Draupadiverlag für Südasien herausgebracht, der bereits früher ihr Buch „Der den Mond trägt – Nepal-Roman“ verlegt hatte, kann als Erweiterung und Vertiefung, als Nachricht über das weitere Leben der tapferen verwaisten Eltern gelesen werden, als Zeugnis einer hochsinnigen und hochherzigen Frau und ihres Gatten. Mit den Wunden des Schlags von 2011 in größter Trauer, Sorgfalt, Rücksicht und Verantwortung weiterzuleben, ihren Schmerz in Güte umwandelnd.

Exkurs zum Thema „Leid schafft Kunst“: „Kunst – dem Leid An-Sehen geben“: Leidfaden 2014, Hg. Dorothee Bürgi, Petra Rechenberg-Winter, Vandenhoeck&Ruprecht: „Frida Kahlo, Mexikanische Malerin, ertrug ihr Leben durch ihre völlige Hin- bzw. Aufgabe an die Kunst. – Kunst ist Niederschlag des Bewusstseins dessen, der sie ausübt und Kunst überträgt über die Stimmung, die sie auslöst, dieses Bewusstseins auf andere.“

„Das Buch der königlichen Kunst“ von Bô Yin Râ, Joseph Anton Schneiderfranken:
„Willst du die Wirklichkeit des Menschen finden, so wirst du sie nur im Unsichtbaren, durch dein Unsichtbares erreichen können. – Alle Wirklichkeit wirkt aus dem Unsichtbaren! –Trügerisch betört dich die Trauer, weil sie dir den Glauben an das Dasein derer nimmt, die dein körperliches Auge nicht mehr sehen kann. Weil es nur Körpersinnenfähiges zu sehen tauglich ist. Die Sichtbarkeit ist nur zeitliches Zeugnis unsichtbarer Wirklichkeit.“

„Das Leid im Werk Alfred Döblins, Friedrich Wambsganz“: Leiderfahrung als Basis echter Kunst, Tiefe durch Schmerz und Einsamkeit: „Es ist kein Grund anzunehmen, dass er sich von der Welt abwendet und dass er verzagt und Pessimist wird. Im Gegenteil: jetzt in ihm ein ungewohnter, glücklicher und freudiger Ton, jetzt auch in ihm, gerade aus Ehrfurcht gegen die beiden Toten, ein Wille zur Aktivität.“ (Nach „Hamlet“ Manuskriptblatt v. 7.9.1955, ediert nach Jochen Meyer, Alfred Döblin S. 489.)

2

Was hat die Verfasserin in „Ulto sulto“ verfasst, erfasst, gefasst, umfasst ...?

In einer Einleitung „Mein Reiseleben“, ferner in 28 Kapiteln mit je eigenen Titeln aller Erzählungen sowie in einem Nachwort des Reisegefährten und Ehemanns und in einem „Danke“ betitelten Schlusstext beschenkt uns die befähigte Schriftstellerin mit einer Prosa, einer Weltperspektive, einem Sensorium und einer Charaktergröße, die für die Lesenden einen hohen Wertgewinn ergeben, der nur mit solcher tiefen Entstehungsgeschichte möglich wurde. Gewisse Textpassagen über Landschaften, Stadtteile, Herbergen und Feste, Tempelszenen und empathischen Personenportraits, Natur- und Kulturdetails haben den Tiefblick und den Duktus einer von ernster Versenkung auferstandenen Seherin - sub specie aeternitatis: Unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit. - Sprache von schärfster Genauigkeit, unerschöpflicher Wortkraft zur Aufnahme und Ausbreitung alles Gesehenen, Wahrgenommenen, zugleich voll Leichtigkeit diskreten Vokabulars, die immanente Jenseitigkeit jener hinduistischen und buddhistischen Gemeinschaften zu benennen, die die Höhen und Tiefen um das Himalaya-Gebirge und im indischen Subkontinent bewohnen.

„Ich habe Ulto sulto sagen gelernt: es kann auch alles anders betrachtet werden. ... Meist sind es bestimmte Dörfer, Ethnien, Personen und ihre Rituale und Religionen, die mein Reisegefährte auf seinen ethnologischen Forschungen sehen und kennen lernen möchte ... Wir übernehmen die lokalen Gewohnheiten und Rhythmen ... Da wir Nepali sprechen, erleben wir oft Unmittelbarkeit in Begegnungen auch mit anfangs unbekanntem fremden Menschen... Mir gegenüber sind Frauen schnell zugetan und das beruht auf Gegenseitigkeit. Wir adressieren einander nicht mit Namen, sondern mit den verwandtschaftlichen Termini einer jüngeren oder älteren Schwester, einer bahini oder didi. Der Altersunterschied ist meistens schnell geschätzt, im Zweifelsfall wählen wir jedoch die respektvolle Bezeichnung der älteren Schwester, der didi, durchaus auch gegenseitig ... Durch mein Alter und die silbernen Haare bin ich immer mehr zur ama, zur Mutter ... geworden.“ (S. 14, 15)

Aus drei Berichten über nepalesische Frauenschicksale:

Die Kindgöttin Kumari: „Ihre zarten Kinderhände mit den langen schlanken Fingern hält sie auf ihre Oberschenkel gepresst. Die Nägel leuchten hellrot lackiert daraus hervor. In den Ohren trägt sie funkelnde Diamantohrstecker, die ihre fein ziselierten Ohrmuscheln dezent betonen. Um den Hals hat sie einen roten Seidenschal geschlungen, der reich mit Goldornamenten bestickt ist. Die Schönheit der Kumari scheint mir vollkommen und strahlte etwas aus, das ich noch nie an einem Menschen gesehen habe. Ist das die Ausstrahlung einer Göttin? (...) Das (auszuwählende) Mädchen sollte 32 Qualitäten besitzen um eine Kumari zu werden und es auf Jahre hinaus zu sein: Die Augen schwarz, das Haar lang und schwarz, die Arme lang und die Zunge feucht; weiße ebenmäßige Zähne, eine helle und reine Haut und eine klare Stimme ... Als der Priester seine Hand auf ihren Arm legte, wusste das Mädchen, dass die Wahl auf es gefallen war. Zu diesem Zeitpunkt war sie 11 Jahre alt ... Eine Kumari dankt ab, wenn die Menstruation einsetzt. – Kumari zu sein, bedeute in einer von Männern dominierten Gesellschaft, dass e i n e r Frau stellvertretend für viele andere ein wichtiger Platz zugestanden wird. Die Tatsache, dass ein Mädchen verehrt wird, stärke die Position der Frauen allgemein.“ (S. 34 ff)

Eine arme Witwe: „Die Ehe mit ihr, der zweiten Ehefrau stand unter keinem guten Stern ... die Eltern und die gesamte Verwandtschaft des Ehemannes akzeptierten sie nicht als Zweitfrau. Sie übernahmen keine Verantwortung für sie, luden sie nicht in ihr Haus ein, auch nicht zu den vielen Festen oder zu anderen Gelegenheiten ... Sie habe trotz des Reichtums ihres Mannes nach seinem Ableben aus dessen Erbe kaum etwas erhalten ... auch das Gericht konnte ihr nicht zu ihrem Recht verhelfen. Bis heute werde sie von den Hinterbliebenen ihres Mannes weder besucht noch unterstützt, sie behandelten sie seit jeher, als existiere sie nicht.“ (S. 28,29)

Die Pilgerin Gauri: „Auf dem Dipankar-Pilgermarsch zu Ehren der Gottheit Dipankar treffe ich Gauri, irgendwo im Stadtteil Lagankhel, einem Wohnbezirk in Patan. Es ist dies der letzte Abschnitt auf der langen Pilgerstrecke. Gauri läuft neben mir her und blickt mich freundlich von unten herauf an. Sie lächelt mich an, mich, eine Fremde aus fernen Ländern. Als ich sie in ihrer Sprache anrede - `Wie geht es Ihnen` - lacht sie und verliert bald ihre Scheu. Wir kommen ins Gespräch. Gauri arbeitet seit ihrer Kindheit auf den Feldern rings um Bungamati. Dort setzt sie junge Reispflanzen in die gefluteten Terrassen und pflanzt Weizen, Mais und Gemüse auf den Feldern an, die ihre Familie seit vielen Jahren gepachtet hat. Sie ist tags zuvor aus ihrem Dorf nach Patan gekommen. Am Sammelpunkt stärkte sie sich mit Milchtee und in heißem Fett gebackenen Süßigkeiten, bevor um 3 Uhr morgens der Pilgermarsch der Dipankar-Yatra am 18. Oktober 2013 begann. Durch die Nacht hindurch folgte sie gemeinsam mit mehr als 65000 Pilgern einer Strecke, die am Ende 66 km betragen und im Laufe derer sie 131 Stationen hinduistischer und buddhistischer Tempel, Gottheiten und Klöster gehuldet haben wird. Die meisten Pilger ... halten einen Beutel in Händen, dem sie die Opfergaben ... entnehmen. Sie bestehen aus Weizenkörnern, ungeschälten Reiskörnern, Erdnüssen, Geldmünzen. ... Sie tragen Alltagskleidung und einfaches Schuhwerk, meistens Zehensandalen aus Plastik. Sie gehen in dem Bemühen um ein besseres karma, ein besseres zukünftiges Leben in dem festen Glauben, dass jeder Schritt ... einige Gramm Gold wert ist, die sie den Göttern als Gabe darreichen. Gauri lacht. Sie ist abgehärtet von der täglichen Arbeit. An kleine Verletzungen ist sie gewöhnt. Dieser lange Marsch hat ihr nichts von ihrer Kraft und Lebensfreude genommen... Die Atmosphäre unter den Teilnehmern ist geprägt von friedlicher Entspanntheit, diese scheint die Einzelnen zu tragen, verleiht ihnen Kraft, die sie im Alleingang nicht entwickeln könnten. – Die letzte Pilgerreise dieser Art war am 17. Oktober 2005, davor war sie vor 38 Jahren. Dipankar ist der Name jenes Buddha, der v o r dem historischen, uns allen bekannten Buddha lebte, bevor er später als der große Buddha wiedergeboren wurde. (Anm.: Welch scharfer Rückschluss, dass sogar der Vorfahre des erleuchteten Menschheitslehrers Buddha (um 500 v.C.) schon eine Gottheit – Dipankar - gewesen sein muss, um wiedergeboren solches zu bewirken.- Ähnlich wie die christliche Theologie denkerisch erschlossen hat, dass die heilige Jungfrau Maria, Mutter des Gottessohnes, niemals, in keiner Phase ihres Seins, der Erbsünde ausgesetzt gewesen sein kann. Deshalb die „Unbefleckte Empfängnis“. Dies wird – weithin unverstanden - hier am 8. Dezember kirchlich gefeiert.) Gauris grün-rot-orange gemusterter Sari leuchtet neben mir, während wir weitergehen. Schon sehen wir den Mahalakshmi-Tempel in der Ferne über den vielen Menschen, die hier am Ziel ihrer Pilgerreise angekommen sind. Hier erhalten sie den letzten Segen dieser Reise, nachdem sie ihr Opfer dargebracht haben. Nun werden sie von ihren Familienmitgliedern empfangen, die hier auf sie gewartet haben. Auch diese segnen sie und reichen Speisen und Getränke. Sie massieren ihnen die Muskeln. Auch Gauri wird auf dem großen Platz erwartet. Ihr bleibt nur eine kurze Erholungspause, denn im Kathmandu-Tal steht der Reis ausgereift auf den Halmen. Er muss geerntet werden, bevor Krähen und andere Vögel sich auf ihn stürzen.“ (S. 61 ff)

„Die Straße zur Küste von Puri wird seit Monaten eines religiösen Festivals zu Ehren verbreitert, neue Brücken und mehrspurige Überführungen befinden sich im Bau. Einige Teilstrecken sind für den Verkehr bereits freigegeben. Zu dem Nawakalebara-Fest, das etwa alle 15 Jahre stattfindet, wird halb Indien erwartet ... Meine letzte Reise nach Bengalen liegt fast 24 Jahre zurück... Die einst so beschaulichen Küstendörfer lagen damals in langen Reihen am Rand einer kleinen, gewundenen Straße ...das hatte so gar nichts mit dieser Schnellstraße zu tun, auf der wir eben nach Puri brausen... Das Gelbgrün der jungen Reissetzlinge, die in einigen gefluteten, terrassierten Feldern unter rundgebückten Rücken von flinken Händen in den Schlamm gesteckt werden, während die nackten Beine bis unters Knie im Wasser stehen. Das satte Flaschengrün der großen, schattenspendenden Blätter, unter denen Auberginen und Kartoffeln zur Reife heranwachsen, das fast schwarze Grün der Kokospalmen im Gegenlicht, die zu jeder Jahreszeit den Menschen ihre Früchte zuwerfen. Dazwischen leuchtet tiefes Rot und speckig glänzendes Schwarz der brachliegenden Scholle, die auf den Pflug der Bauern wartet... Riesige Blumenkohlköpfe, grüne Auberginen, lange rote und weiße Rettiche, Tomaten, Chillies, Kartoffeln und Spinat. Und immer wieder grüne Kokosnüsse, deren Fruchtwasser, mit Strohhalmen getrunken, auf gesunde Art den Durst löscht. (...) Wie viel Wasser es in diesem Küstenbereich gibt! Unzählige kleine Flüsse, Seen, Teiche und offene Wasserspeicher, die aus dem niedrig gelegenen Grundwasser gespeist werden. Diese Wasserfülle ermöglicht den Bauern drei Ernten im Jahr, wie der Fahrer mir erklärt. `Hier muss kein Mensch hungern`, sagt er stolz, `bei uns wird jeder satt, sogar die Tiere.`“ (S. 149 ff)

„Von hier aus sollen es noch etwa zwei Stunden bis zum Pass ins Rawa Khola sein, ein anderes Tal in Ostnepal. Es regnet und regnet, und das schon seit Tagen. Wir können auf den aufgeweichten Wegen kaum weitergehen, da es an manchen Stellen glatt ist, während wir anderswo mit unseren Wanderstiefeln im Matsch versinken. Gestern haben wir uns vier Mal verlaufen. Jedesmal, wenn wir einen Bergrücken erklommen haben, mussten wir oben feststellen, dass es der falsche war. Trotzdem haben wir den steilen Aufstieg bis hierher noch gemacht, da wir dem Regenloch entkommen wollten...Die Landkarte, die wir in Kathmandu gekauft haben, soll die beste sein, doch vor Ort mussten wir feststellen, dass aus ihr nichts Genaues herauszulesen ist. (...) Wir begegnen kaum Menschen, da hier keine Dörfer oder Siedlungen sind... beängstigend, zu gehen und nicht zu wissen, ob man vor Dunkelheit noch einen Unterschlupf findet ... Eine Mischung aus Wolken und Dunst hüllte uns ein, fast keine Sicht. Dann traten die Geräusche des Waldes und die Schreie der Vögel zurück, wie verschluckt von dieser milchigen Wand. Ein Gefühl des Eingeschlossenseins und der Entrücktheit... ich könnte allein sein auf dieser Welt oder auf einem anderen Planeten, irgendwo, nirgendwo. – Doch nun sitzen wir unter dem Hüttendach einer Chetri-Familie, die uns Unterschlupf gewährt hat. Anfangs waren sie abweisend, weil sich bis hierher noch nie ein Fremder verirrt hat. Sie haben uns einen quadratischen Platz im Freien auf ihrer Veranda angewiesen und den Jutesack vor ihrer Eingangsluke heruntergezogen... Wir drängen uns an die Außenwand der Hütte, in der Hoffnung, etwas von der Wärme des Feuers drinnen aufzufangen. Ins Innere der Hütte, deren Bambuswände nachlässig mit Lehm verschmiert sind, lässt uns der Hausherr nicht ... So schauen wir durchgefroren dem Regen zu, wie er vom Strohdach in die Pfützen tropft, die rings um die Hütte fast einen See bilden... Die sieben Kinder des Hauses, allesamt Mädchen, beobachten aus dem Inneren argwöhnisch jede unserer Bewegungen durch die Wandschlitze. (...) Am nächsten Morgen wollen wir unbedingt weitergehen. Auf unsere Bitte hin führt uns der Hausherr über den Pass. Er trägt sogar meinen Rucksack, was mir hilft, die Balance auf den nassen Wegen zu halten... Der Chetri schenkt mir zum Abschied seinen Wanderstock und ich gebe ihm meine letzten Haarspangen für seine Töchter ...“ (S. 83 ff)

„Im Straßenbild von Badami berauschen wir uns an der verschwenderischen Farbigkeit der Saris, Turbane und Tücher von Frauen und Männern, selbst die Hörner der Rinder sind in Blau und Rot leuchtend bemalt. Zusätzlich tragen sie um Hals, Kopf und Beine gewundene Flechtbänder, Quasten, Puschel und Glöckchen. Mensch und Tier bieten somit tagein tagaus ein farbiges Spektakel. Selbst die Radnaben an den großen Holzwagen sind geschmückt, und auch die schwarzen Wasserbüffel, die allein oder in kleinen Gruppen durch die Straßen wandern, sich von den Abfällen ernähren und somit einigermaßen für Sauberkeit sorgen, werden nicht vergessen. Schweine und Hühner, Ziegen und Hunde, die auf dem Markt und sonst überall umher streunen und sich im größten Straßenverkehr sicherer bewegen als ich, sind bemalt und geschmückt. Hier ist das Leben in seinem Alltag ein immerwährendes Fest.“ (S. 124)

„Mein großer Dank gilt den Menschen in Nepal und Indien, die mir vertrauensvoll ihre Geschichten erzählten, die mich an ihrem Leben teilhaben ließen. Seit vielen Jahren trage ich sie in meinem Herzen, sie machen mich mit ihrer Lebensweise erst `rund` und vollständig.“ (S. 180)

3

Freilich fordert seriöse Menschenfreundlichkeit 1. konkrete Leistungen und 2. deutliche Worte gegen ihre Bedroher. Frau Kreiss unterlässt es nicht, dieser Pflicht nachzukommen, siehe oben ihr persönliches Frauenschutzprojekt, und lies folgende Auszüge. Sie behobt damit eventuelle Zweifel an der Objektivität ihrer Berichte:

„Auf meine Frage, ob das denn keine Probleme mit der Regierung gäbe, wenn sie keine Steuern zahlen, flüstert mir Sarina zu, dass schon ab und zu ein Beamter von der Steuerbehörde vorbeikomme, ein Bekannter aus Schultagen, um bei einer Tasse Tee nachzuschauen, wie denn der Stand der Dinge sei. Dann würden sie ihm einen Umschlag mit Geld zustecken.“ (S. 22,23)

„Vor einigen Jahren waren die ersten Diskussionen aufgekommen, ob es in der heutigen Zeit noch angebracht sei, eine Kindgöttin zu inthronisieren. Menschenrechtler prangerten die Missstände an, dass ein Mädchen wegen der Aufgabe, die Göttin Taleju auf Erden zu verkörpern, um seine Kindheit und Jugend gebracht, wie eine Gefangene in einer Klosterwohnung gehalten wird und keine angemessene Schulausbildung erhält. Diese Diskussionen dauern bis heute an, auch wenn es einige Veränderungen gibt, die den Tagesablauf einer Kindgöttin an die Moderne angepasst haben.“ (S. 31)

„Wahlen 2013: ...Die Nepalesen zeigen sich besonnener und demokratischer als die Gruppe derer, die sie regieren wollen. Die aufgestellten Politiker und ihre Helfer hatten sich nicht immer an die Regeln des Wahlkampfes gehalten ... Es sollten z.B. aus Gründen der Kostengerechtigkeit Helikoptereinsätze zu Wahlveranstaltungen an entfernten Orten in den Bergen eine bestimmte Anzahl nicht überschreiten. Denn Helikopterflüge sind teuer, und viele der kleineren Parteien verfügen nicht über das Geld für derlei Aktionen. Doch ... Dahal Prachand, der Schreckliche genannt, Führer der Communist Party of Nepal, konnte sich die teuren Flüge im Übermaß leisten und nutzte das auch aus, selbst noch als die Presse sich darüber empörte. Schließlich hatte seine Partei ... durch jahrelange Erpressungen und Nötigungen große Summen Geldes von Geschäfts- und Privatleuten aus dem Land angehäuft. – Zur Wahl treten 33 Parteien an. Die Anhäufung der Symbole ... um die Menschen ...die weder schreiben noch lesen können, zu erreichen, ist äußerst unübersichtlich. (...) Eine Splitterpartei ... die einst zur Partei Prachands gehörte, rief, um die Wahl zu verhindern, einen Generalstreik aus ... Allen Transportern, auch von Nahrungsmitteln, sowie Bussen, Autos, Taxis und Motorrädern war es untersagt, sich auf den Straßen fortzubewegen. (...) Viele Menschen hatten genug von solchen Restriktionen ... Doch es gab Parteianhänger, die nicht zögerten, Benzinbomben auf Busse und LKWs zu werfen... waren stets maskiert und flüchteten sofort nach der Tat. Diese Terrorattacken trafen viele unschuldige Menschen. (...) Ein Mädchen verlor seine Hand, ein Mann starb an ...Verbrennungen. Viele waren traumatisiert. (...) Selbst am Tag der Wahl geht eine Bombe hoch, als zwei Mädchen sich beim Spielen in einem Hinterhof ... nach einem vermeintlichen Ball bücken. – So sehen demokratische Wahlen in einem Land aus, das nach zwei Volksbewegungen ... bis zu dieser Wahl am 19.11. 2013 es nicht vermochte, eine neue Verfassung zu ratifizieren. – Bei einer Wahlbeteiligung von über 70% ... mit einer hohen Beteiligung der Frauen ... sind die Kommunisten und Maoisten weit nach hinten gerutscht. Die Bevölkerung hat sich für die Congress-Partei entschieden ...“ (S. 66ff)

Unser Ziel ist ein heiliger Ort auf einem Bergrücken, Nagitar mit Namen. Dies ist ein wichtiger Ort für Schamanen. (...) Wir erreichen ein Tamangdorf ... Es gibt warmes Bier, chang, und eine scharfe Chillipaste dazu. Eine überdimensional große Schaukel aus Bambusstangen, eine ping, steht ... auf einer Wiese, eine krumme, wackelige Konstruktion, die wenig einladend wirkt. Sie markiert den heiligen Ort. – Nach einigen Schlucken Schnaps ... holen die Schamanen ihre Trommeln unter den Tüchern hervor, legen ihren Federschmuck über langen, weißen Röcken an, die Gürtel mit den Glöckchen .. Dann werden die Trommeln geschlagen und es wird getanzt. Wir sind alle ziemlich angetrunken, und die Stimmung ist ausgelassen. Viele Witze werden gemacht ... es scheint auch über uns, da sie uns immer wieder frech angrinsen und dann zu lachen beginnen.(...) Die Schamanen trommeln die ganze Nacht weiter und singen ihre Lieder und ihre Mantras (...) Als wir am nächsten Morgen erwachen, ...trommeln und singen die Schamanen immer noch ... (S. 92, 93)

2018, Nagal Guru: Er fragt nach unserem Alter und wir antworten ihm, dass wir beide gleich alt seien, nämlich 62 Jahre alt. Dann fragt er, ob wir Kinder hätten und wir antworten: nein, unser Kind sei verstorben. Da zögert Nagal Guru nicht lange, schaut mich kurz bedauernd von der Seite her an und wendet sich an meinen Reisegefährten und Vater unseres verstorbenen Kindes: Er solle doch noch eine andere Frau heiraten. Eine junge Frau. Die könne ihm leicht noch ein paar Kinder gebären, ist sein gut gemeinter Rat an ihn. (...) Mit einer jungen Zweitfrau wäre das Problem schnell gelöst. Dass dies für uns nicht relevant sein könnte, kommt Nagal Guru nicht in den Sinn. `Das braucht es nicht`, meint mein Mann, `unser Sohn wohnt da oben ... er ist unser Ahne und wacht von dort über uns`. Damit gehen wir unseres Weges.“

4

Diese - uns sonst ungeläufige Welten und Wahrheiten erschließenden - Niederschriften der Autorin Linda Kreiss sind eine Schenkung neuer Maßstäbe für – ja eigentlich – alles Menschliche: Alltagsbewältigung, Mitmenschenumgang, Leidbewältigung, Wortsuche, Selbstkritik, umfassende, kenntnisreiche, tätige, allseitige Daseinstreue.

Mein an lebenstragendem Wissen und Fühlen nicht eben armes Inneres hat durch die Kenntnis des Denkens und Wirkens von Linda Kreiss und durch das Lesen ihrer Bücher eine durchaus meine Sicht und Haltung neu bestimmende Erweiterung und Vertiefung erfahren. Dafür: Ehrerbietung und den Wunsch für wohlverdiente Genugtuung seitens der so Beteiligten!

Matthias Mander